

Tazio Carlevaro

Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen außer Esperanto

Gestatten Sie mir zuerst, Ihnen für die Ehre zu danken, die Sie mir erwiesen haben, indem sie mich zu Ihrer Jahresversammlung eingeladen haben. Seit vielen Jahren verfolge ich Ihre Arbeit, auch weil ich der Vorsitzende des Conseil consultatif des Centre de documentation et d'études sur la Langue internationale bin, das gerade vor 30 Jahren, also gegen Ende 1967, in der schweizerischen Stadt La Chaux-de-Fonds gegründet worden ist. *

Einführung

Wer bin ich

Wer mich kennt, der weiß, daß ich kein Linguist, kein Philosoph, kein im akademischen Sinne des Wortes gebildeter Historiker bin. Ich bin auch kein Soziologe. Ich bin nur ein Arzt, der sich in der Psychiatrie und in der Psychotherapie spezialisiert hat. In den letzten Jahren habe ich Forschungen im Bereich der epidemiologischen Psychiatrie durchgeführt. Daher habe ich mir einige Methoden der medizinischen Epidemiologie und der Statistik angeeignet. Zum Glück habe ich aus verschiedenen Gründen sehr viel mit Sprache und Sprachpsychologie zu tun gehabt. Es hat mir immer Spaß gemacht, eine Sprache zu lernen und aktiv zu gebrauchen. In der Sprache habe ich immer einen wichtigen Wert gesehen. Die Sprache ist für mich ein Mittel der Kulturschaffung, aber noch mehr: sie ist eines der wichtigsten Mittel der psychischen Genesung.

Der Titel ist nicht vollkommen zutreffend

Ich habe ein Problem. Ich bin ein wenig unsicher. Eigentlich hieß das mir vorgegebene Thema "Das soziokulturelle Selbstverständnis von Plansprachen". Erst nachher wurde mir deutlich, daß zwei eingrenzende Worte hinzugefügt worden waren, nämlich "außer Esperanto". Damit habe ich aber einige Schwierigkeiten. In der Tat können die bestehenden Plansprachegemeinschaften nicht ohne eine gründliche Kenntnis des Esperanto untersucht werden. Die Esperantobewegung stellt sozusagen einen sozialen, ideologischen, geschichtlichen und sprachlichen Urtypus dar, auch wenn die einzelnen Mitglieder der anderen Plansprachebewegungen es nicht wahrhaben wollen. Es ist also unmöglich, über Plansprachebewegungen zu sprechen, und dabei die Esperantobewegung beiseite zu lassen.

Ein anderer Grund scheint mir hier ziemlich wichtig zu sein. In den letzten Jahren habe ich eigentlich praktisch nur die Esperantobewegung erforscht. Mit wissenschaftlichen Mitteln habe ich versucht, mir ein allgemeines Bild der Bewegung zu machen. Eigentlich wollte ich die soziologische Struktur, die demographische Konsistenz, das kulturelle Selbstverständnis und das faktische Funktionieren der Esperantogemeinschaft studieren. Und noch etwas wichtiges: Ich bin der Meinung, daß das, was ich über die

Esperantobewegung zu sagen habe, mutatis mutandis auch für die anderen Bewegungen gilt.

Die Bewegung für eine Plansprache

Die ethnisch-sprachlichen Bewegungen

Die Sprache als Fähigkeit des Sprechens ist eine menschliche, und zwar eine ausschließlich menschliche Angelegenheit. Sie befindet sich im Zentrum des psychischen Lebens des Einzelnen, und im Zentrum der Kommunikation in allen menschlichen Gemeinschaften.

Die Sprache ist ein tragendes Element des Sozialen: Sie ist gleichzeitig Schöpferin und Trägerin individueller und Gruppen-Werte. In der Sprache spiegelt sich oft das Selbstverständnis einer menschlichen Gruppe wider, und nicht nur das Selbstverständnis des Einzelnen. Die Sprache ist das Mittel und ein Resultat der menschlichen Soziabilität.

Wir alle kennen Bewegungen, die einen bestimmten sprachlichen Zug aufweisen, sogar Bewegungen, wo die Sprache irgendwie eine zentrale Stelle einnimmt. Es handelt sich um Bewegungen, die das Ziel verfolgen, eine bestimmte ethnische oder regionale Sprache zu verteidigen oder zu fördern. Diese Bewegungen erheben häufig aber auch noch andere Forderungen, gewöhnlich sozialer und politischer Art. Sie haben oft eine identifikatorische Funktion, in dem Sinne, daß sie einen solidarischen Standpunkt unter denjenigen verlangen, die gleichgesinnt sind, und die ihre Werte akzeptieren.

Die plansprachlichen Bewegungen

Es kommt eigentlich seltener vor, daß solche Gruppen oder Bewegungen Mitglieder haben, deren erste Sozialisation in einer anderen Sprache stattgefunden hat, oder die eigentlich alltäglich eine andere Sprache gebrauchen, zum Beispiel in ihren familiären oder sozialen Verhältnissen. Dennoch existieren auch solche Bewegungen, die gewöhnlich für eine Sprache arbeiten, die verhältnismäßig fremd und entfernt bleibt, weil sie vermeintlich keine primäre Funktion im Leben des Betroffenen hat. Dafür aber nimmt sie einen großen Raum in seiner Imaginationswelt ein. In dieser imaginären Welt finden wir auch mehr oder weniger ausgearbeitete, mehr oder weniger utopische Ideen oder Projekte, und soziale, kulturelle und ethische Hoffnungen oder Vorhaben.

Mein Thema betrifft solche Bewegungen, die die Verbreitung, den Gebrauch, die Generalisation und die Illustration der Plansprachen fördern. Es ist ein verhältnismäßig neues Phänomen, das nicht früher zu verfolgen ist als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, mindestens in der heutigen Form.

Obwohl das Imaginäre irgendwie zentral mit der Sprache konnektiert wird, merken wir in diesen Bewegungen auch mehr als nur einen praktischen Zug: diese Bewegungen

erarbeiten gewöhnlich in einer charakteristischen Weise technische, ethische und menschliche Motive, die die inter-ethnische Kommunikation betreffen. Und in dieser Betrachtung nimmt die Sprache eine sehr wichtige, und manchmal sogar eine zentrale Rolle ein.

Der Grund ist psychologisch

Wir wollen zuerst einige Anfangsbeobachtungen feststellen:

- Die Sprache nimmt stark an der Konstitution der Persönlichkeit teil, weil sie die Integration der Einzelerfahrung ermöglicht.
- Die Sprache übt einen großen Einfluß auf die Emotionen aus. Das gleiche gilt auch für die Emotionen, indem sie auf die Sprache einwirken. In diesem Sinne kann die Sprache auch Objekt der Emotionen werden, sowohl der positiven als auch der negativen. Man kann sprachbesessen werden, aber auch in die Sprache verliebt sein. Oder man kann ein Verächter der Sprache sein.
- Die Sprache ist auch ein fundamentales Element der interindividuellen Erfahrung, weil sie als Identifikationsmittel in den sozialen Gruppen funktioniert.

Die Sprache als tragendes Element in den menschlichen Gruppen / Identität und Sprache

In der Tat nimmt die Sprache einen zentralen Platz in den Mechanismen ein, die zur individuellen Identität und zur Gruppensolidarität führen. Der Mensch ist als solcher nur anerkannt, indem er sich den Zugang zur Sprache, also zur symbolischen Aktivität verschafft. Nur in dieser Weise kann der Mensch den ihm Ähnlichen nahekommen, und zur typischsten menschlichen Aktivität gelangen, das heißt zur Sinnfindung, die nur durch die Sprache möglich wird. Es stimmt, daß die Umwelt diese Entwicklung fördert. Sie kann aber nur durch die gleichzeitige Reifung des Nervensystems zustande kommen.

Die menschliche Neotenie und die Sprache

All das ist notwendig, aber auch möglich, weil der Mensch als sehr unreifes Wesen in die Welt kommt. Das Kind wird vollkommen wehrlos in die Welt hineingeboren. Deswegen muß es für eine lange Reifezeit in einem fördernden Milieu leben. Viel mehr als bei den sprachlosen Tieren. Aber auch als reifes Wesen zeigt es sein ethologisches Verhalten in einer viel schwächeren Weise als die anderen Tiere es tun. Das ist typisch für alle domestizierten Spezies. Dieses ethologisch bedingte Verhalten ist oft von anderen Verhaltenseinheiten überlagert oder abgeschwächt, die gelernt worden sind, und die eigentlich zur Kultur gehören. Für das menschliche Wesen also ist das Lernen wichtig, und eine verlängerte Lernzeit wird dabei unentbehrlich. Es handelt sich um einen langen und komplexen Prozeß, der sich bei allen Generationen wiederholen muß. Im menschlichen Wesen ist die Sprache nicht nur ein prak-

tisches Mittel. Es handelt sich eher um eine Fähigkeit, oder besser um ein Verhalten, das mit Lust besetzt werden kann. Zuerst handelt es sich einerseits um eine gewisse narzißtische Lust, die Lust des Selbst, die sich in seinem Funktionieren, aber auch in seinem Schaffen widerspiegelt. Um gut funktionieren zu können, müssen wir uns in der Funktion selbst wohlfühlen. Mit der Zeit kann diese Lust sich in ästhetische Lust umwandeln.

Die Sprache ist aber auch ein Verbindungsmittel mit den anderen Menschen. Der Mensch existiert nicht nur vor sich selbst und in seiner Aktivität, sondern auch im Kontext mit den anderen Menschen, mit denen er das soziale Leben teilt. Die Sprache kann also auch ein Mittel der Lust am Sozialen, in Form einer Kommunikationslust sein.

Es ist nicht schwierig, diese unterschiedlichen Lustbesetzungen der Sprache bei uns selbst zu beobachten, wenn wir unsere eigene Geschichte betrachten. Ich meine damit unsere eigene Geschichte als Individuen. Ich bin der Ansicht, daß viele von uns mit der Sprache eine eigene Erfahrung und eine spezielle Verbindung pflegen, die sich unter anderem in der Aneignung mehrerer Sprachen und im Studium der Sprache als System konkretisiert haben. Und es muß nicht erblich sein: In unserer eigenen Lebensgeschichte finden sich mindestens teilweise die Wurzeln unserer Vorlieben und unserer Interessen.

Dieses Verhältnis können wir gut aus dem Buche von Alessandro Bausani herauslesen. Es handelt von Geheim- und Universalsprachen, worin von einem Kinde, Marco, die Rede ist. Marco hat mit seiner eigenen Schwester eine Geheimsprache erarbeitet, die Markuska hieß. Viele Kinder amüsieren sich mit solchen Sprachspielen, aber Marco kam zu einer sehr elaborierten und interessanten Neusprache. Aber eben, Marco war Bausani selbst.

Sprachen, die aus ästhetischen Versuchen kommen

Es muß sich nicht immer um die eigene Sprache handeln: die Sozialisationsmodalitäten können vielfältig stattfinden, eventuell auch in verschiedenen Sprachen. Das Interesse, der Spaß an der kindlichen sprachlichen Neuschaffung kann sich später als Lust an der Sprachschaffung erweitern. Von der Lust am Sprachgebrauch kann man zur Lust, die Sprache zu schaffen, kommen. Wie Sie sicher wissen, hat der diesjährige Nobelpreisträger für Belletristik, der Italiener Dario Fo, einen Teil seiner Komödien in einer Sprache geschrieben, die nicht existiert, und die er *gramelot* genannt hat. Er nutzt *gramelot* nicht nur als kommunikatives Instrument, sondern als Mittel für seine ästhetische Mitteilung.

"Mutter-" und "Vater"sprache: Freud

Die Sprache entsteht in einem diadischen Verhältnis zwischen dem Kinde und der Mutter. Die beiden leben in einer Symbiose, die sich gerade dank der Sprache graduell ausdifferenzieren kann. So wird nach und nach die Entstehung der Individualität ermöglicht. Die Sprache ist notwendig, weil sie erlaubt, daß im Kinde eine innere Ordnung entsteht, und später, damit das Kind ein Verhältnis zu seinem Vater entwickeln kann, das es aus der Symbiose mit der Mutter herausziehen muß. Die Sprache ist also nicht nur Verständnis und Akzeptanz, sondern auch Macht.

Die Sprache ist gleichzeitig einmal weiblich und einmal männlich.

Soziologische Gesichtspunkte

Somit wird die Sprache auch Instrument der Sozialisierung: durch die Sprache wird der Einzelne ein Mensch, der ein Solidaritätsverhältnis zu seiner menschlichen Gruppe pflegen kann, sei es zu seiner Familie, zu seinem Dorf, oder zu seinem Volk. Die Sprache kann deswegen auch ein Faktor der Differenzierung und des Andersseins werden: die verschiedenen Gemeinschaften fühlen sich irgendwie anders, weil sie die Sprache in mancher Hinsicht anders gebrauchen, obwohl manchmal nur für kleinste Details.

Die Sprache wird somit auch Instrument der sozialen Loyalität. Sie wird also Sprache des Vaterlandes, sie wird die Muttersprache, die jugendliche Gruppensprache, aber sie ist manchmal auch die Sprache der Gruppe, die dich aufgenommen hat. Wir wissen wohl: manchmal sind die Immigrierten nationalistischer als die Autochthonen selbst. Die Sprache ist in dieser Beziehung auch Instrument der sozialen Kontrolle und des sozialen Aufstieges.

Sprachwahl und Sprachloyalität

Die Ausführungen, die ich eben vorgetragen habe, sind um so wichtiger, wenn wir die Plansprachebewegungen untersuchen wollen. Sehen wir uns also an, wie die Mitglieder dieser Plansprachebewegungen sind. Es ist nicht wichtig, ob sie Aktiv- oder Passiv-Mitglieder sind, ob sie isoliert oder ob sie in Gruppen arbeiten. Es handelt sich fast immer um Leute, die eine Leidenschaft aufweisen, die oft ideenreich sind; es handelt sich um hingabebereite Leute, die sich gründlich, aber immer ehrenamtlich, einarbeiten und oft sogar aus dem eigenen Säckli zahlen. Sie zeigen die Bereitschaft, Opfer zu bringen, und manchmal setzen sie sich sogar über Gefahren hinweg. Sie zeigen also ein einmaliges, spezielles, intensives, in-ig gelebtes Verhältnis zur Sprache.

Die Hypothesen der Identifikation mit dem Aggressor

Warum ist es so? Woher kommt diese Leidenschaft? Eine Hypothese könnte in Frage kommen. Ich habe sie aber noch nicht nachgeprüft. Wir alle wissen, daß der beste Eiferer derjenige ist, der gerade bekehrt worden ist. Er muß sich als loyal und effizient ausgeben, um seine vorherige Glaubensfremdheit vergessen zu lassen. Dieser Mechanismus heißt "Identifikation mit dem Aggressor". Es ist nicht unmöglich, daß dieser Mechanismus am Ursprung dieses speziellen Interesses für die Sprache ist. Vielleicht hat der zukünftig Sprachpassionierte auf die eigene Sprache verzichten müssen. Er wäre nicht undenkbar, daß er in einer Umgebung hat leben müssen, wo die eigene Sprache nicht adäquat akzeptiert wurde.

Denken und Sprechen / Jean Piaget

Ganz sicher gibt es ein Verhältnis zwischen den symbolischen Mechanismen, also zwischen dem Gedanken und der Sprache. Nach Jean Piaget entsteht der Gedanke aus der Sprache. Für ihn ist der Gedanke eine reduzierte Sprache, die nur aus Konzepten und Operationen besteht.

Wir haben es aber schon früher gesagt: Die Sprache steht in einem engen Verhältnis zu den emotionellen Mechanismen. Die Emotionen sind sehr wichtig, auch was den rationalen Gedanken betrifft, weil sie die kognitiven Prozesse modulieren. Je nach dem Emotionstyp fokussiert sich die Aufmerksamkeit auf diesen oder auf einen anderen Aspekt, mehr oder weniger intensiv.

Insbesondere leiten, helfen und fördern die Emotionen die Gedanken in folgender Weise:

- Sie fokussieren die Wahl der Gedankeninhalte nach Schemata, die die Emotion selbst hervorruft.
- Sie fördern die Entstehung von Hierarchien von Inhalten.
- Sie fördern die Memorisation.
- Sie fördern die Diachronie des Individuums, also die Geschichte des Individuums, die dank der Emotionen als solche wahrzunehmen ist, und die Synchronie, in der die Begriffe nicht nur in der Erinnerung behalten werden, sondern auch in sinnvolle und hierarchische Netze eingestuft werden.
- Sie fördern das Zurückgehen der Komplexität, sobald eine schnelle Antwort oder eine Übersicht notwendig sind.

Man zählt zwischen 12 und 15 Emotionen, je nach den Autoren, die aber auch von Emotionskombinationen reden. Unter den vielen können für unsere heutigen Ausführungen die folgenden wichtig sein:

- Die Neugierde, die einen vorbereitet und aktiviert.
- Die Freude, die das Subjekt mit dem Objekt verbindet.
- Die Furcht, die uns zur Flucht oder zur Distanzierung bringt.
- Die Trauer, die alle Trennungen begleitet.
- Die Wut, die Aggressionen verursacht.
- Das Gefallen an der menschlichen Nähe, die die Gruppen zusammenschweißt.

Diese Gefühle sind auch den Tieren eigen, was in spezifischen Verhaltensgruppen oder -schemata gut zu beobachten ist.

Bewegung oder Kultur

Allgemeine Charakterisierungen

Zurück zu den Plansprachebewegungen. Alle diese Bewegungen haben einige gemeinsame Züge, die wohl in verschiedenem Maße vorhanden sein können.

Alle ihre Mitglieder haben ein rationales und ein emotionales Verhältnis zu der Sprache, insbesondere zu einer spezifischen Sprache, nämlich zu einer Plansprache.

Alle diese Gruppen haben Ziele kultureller Natur, die ggf. auch mit wissenschaftlichen Methoden zu erforschen sind. Diese Ziele haben praktische, symbolische, ethische, eventuell auch religiöse Teilaspekte.

Alle diese Bewegungen weisen inhaltliche Aussagen über die eigenen Ziele auf, und über die Mittel, die eingesetzt werden müssen, um die vorgeschriebenen Ziele erreichen zu können.

Was die Mitglieder eigentlich meinen

Wie ist das Selbstbild der verschiedenen Bewegungen? Eine erste Beobachtung kann wegweisend sein. Alle diese Bewegungen brauchen das Wort "Bewegung", um sich zu benennen. In der Esperantobewegung taucht seit einigen Jahren auch die Benennung *diasporisches Volk der Esperantosprechenden* auf. Man spricht von einem Volke, das entschieden hätte, als solches zu entstehen, das also auf einem eigenen Entschluß basiere. Es besäße eine eigene Kultur, lebe in einer Diaspora, hätte gemeinsame Glaubenssätze, und hätte auch eine gemeinsame Sprache, die irgendwo und irgendwann geschaffen worden sei, die sich aber jetzt vollkommen frei entwickle.

Es handelt sich selbstverständlich um eine ideologische Darstellung, oder besser um eine Metapher, oder noch besser, um eine Art Modell, das aber nicht von heute stammt. Das Wort "Volk" war schon zu den Zeiten Zamenhofs gängig, und es war auch in anderen Bewegungen zu finden, weil es damals einer gewissen Rhetorik entsprach. Heute hat man die metaphorische Seite dieses Terminus vergessen, und man tendiert dazu, es wörtlich zu verstehen. Es ist also sehr schwierig zu glauben, daß es so etwas gibt.

Stereotypen

Bevor wir zur Demographie der Bewegung zugunsten einer Plansprache kommen, ist es nützlich, weiter über Stereotypen zu berichten, nämlich über gängige Meinungen einer Gruppe über sich selbst als Gruppe, über einige Untergruppen, über die Außenwelt, und so weiter.

In sozialpsychologischem Sinne handelt es sich um eine Art Reorganisation der Welt, die eine Gemeinschaft notwendigerweise macht, wenn sie weiterbestehen will. Es handelt sich um eine Art Filter, der es gestattet, sich gegenüber den anderen, aber ähnlichen Bewegungen zu unterscheiden und die Außenwelt zu verstehen. Sie organisieren die Wahrnehmung und den Gedanken, so daß das Bestehende, die Geschichte und die Aktivität der Gruppe und des Einzelnen nicht nur verstehbar, sondern auch sinnhaft wird.

Stereotypen und Organisation

Die Stereotypen haben zuerst eine innere Funktion. Sie bringen die Mitglieder zur Solidarität, zur Mitarbeit, aber auch zur Trennung gegenüber der Außenwelt. Sie sind meistens auch die Klebmittel der Gemeinschaft oder der Bewegung, und sie helfen bei der gemeinsamen Bildung der inneren Meinung in der Gruppe.

Wir erkennen das sehr gut in der Belletristik, die in den verschiedenen Plansprachen erschienen ist. Zum Beispiel in der Esperanto-Belletristik. Diese Stereotypen haben ein Ethos, eine Selbstreflexion, eine Reflexion über die Ziele der Bewegung, über ihre Zukunft möglich gemacht. Sie haben auch das Geschichtsbild der verschiedenen Plansprachen eingreifend mitgestaltet.

Am besten sieht man die Wirkung der Stereotypen aber in der Trivialliteratur, nämlich in derjenigen Literatur, die eher propagandistisch ist und weit von einem wissenschaftlichen oder literarischen Wert entfernt bleibt.

Eine höhere Form wird von den Schlüsselworten (*mots-clé*) dargestellt, die komplexe und oft sinnreiche Wahrnehmungs- und Einordnungsreflexe hervorrufen. Sie sind eine Art Archetypen, die aber in der Sozialisation angeeignet werden. Einige dieser Archetypen sind sicher viel älter als die Plansprachen.

Erste Beispiele

Am Anfang sind die Stereotypen verhältnismäßig allgemein, sie werden aber nach und nach präzisiert und in einem hierarchischen Netz organisiert. Die Lage des Terminus "Esperantist" ist typisch.

Es handelt sich eigentlich um eine notwendige Bezeichnung. Der Mensch braucht solche Termini, weil er Namen geben muß. Die Bezeichnung "Esperantist" hat zwei Bedeutungen. Eine erste Bedeutung ist neutral: Es handelt sich um einen Menschen, der außer seiner Muttersprache auch Esperanto beherrscht. Die zweite Bedeutung ist eine eher markierte: es handelt sich nämlich um einen Anhänger des Esperanto. Aber wer hat das Recht, sich als Esperantoanhänger zu bezeichnen? Es ist wichtig, das zu entscheiden: wer vertritt die Esperantosprecher? Es ist auch gegenüber der Gruppe wichtig, um ihr Selbstverständnis zu erhärten. Es ist aber nicht leicht. Zum Beispiel: welches sind die minimalen Züge, die benötigt werden, um sich Esperantist nennen zu können? Zamenhof hatte einmal gesagt, daß Esperantisten alle diejenige sind, die das Esperanto gebrauchen, aber das ist eine allzu allgemeine Definition. Kann Esperantist ein Mensch sein, der zwar die Ziele der Esperantobewegung befürwortet, aber kein Esperanto spricht? Und wenn nicht, welch ein Niveau der Esperantokentnisse muß man erreichen, um als Esperantist anerkannt zu sein? Ich habe manchmal gehört: "Der sei ein guter Esperantist". Aber wo und wie sind die schlechten Esperantisten? Ich glaube nicht, daß man hier Urteile über Sprachkenntnis fällt, sondern über das Niveau der Solidarität mit der Gruppe und der Loyalität gegenüber den gemeinsamen Zielen. Somit wird der Terminus Esperantist ein Mittel des sozialen Drucks in der Gruppe, um Konsens und erhöhte Produktivität zu erzielen.

Ein Schweizer Beispiel

Bis zum Ende des zweiten Weltkrieges hat das Comité der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft immer die Nationalsprachen benutzt, nämlich Französisch und Deutsch. Auch in der jährlichen Generalversammlung durfte man ruhig eine der Schweizerrsprachen sprechen. Somit konnten auch einige Persönlichkeiten aktiv teilnehmen, die viel Sympathie für die Esperantobewegung zeigten, die aber keine Zeit und kein Interesse für das Spracherlernen hatten. Am Ende der fünfziger Jahre hatte eine relativ kämpferische Gruppe jüngerer Esperantisten die Lage umgekehrt. Sie haben nämlich gefordert, daß die Diskussion ausschließlich in Esperanto zu führen sei. Französisch und Deutsch sind schnell verschwunden, und das Niveau der Esperantokentnisse in der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft hat sich sichtlich gehoben. Heute ist es so, daß es unpassend ist, eine schweizerische Nationalsprache während der Generalversammlung zu sprechen. Aber mit der französischen und der deutschen Sprache sind auch diejenigen verschwunden, die ausschließlich diese Sprachen sprachen. Und mit ihnen auch eine Öffnung nach außen, in die tatsächliche politische, soziale und wirtschaftliche Welt. Die Präsenz der Esperantobewegung in der schweizerischen Wirklichkeit ist also damit insgesamt zurückgegangen.

Das ist kein negatives Urteil. Ich will nur sagen, daß jede Bewegung solche Mechanismen braucht, um weiter zu leben. Aber eben, die nicht reflektierte Natur der Stereotypen kann Gefahren mit sich bringen.

Reproduktion der Stereotypen in der Reproduktion der Bewegung

Kehren wir zu den Plansprachebewegungen zurück. Alle diese Bewegungen organisieren mehr oder weniger jährliche internationale Zusammenkünfte. Bei diesen Zusammenkünften wird ein freundliches Ethos gepflegt, als Präfiguration der erhofften Zukunft.

Sie haben auch örtliche oder regionale Gruppen, die sehr wichtig sind. In diesen Gruppen übt man eine progressive Sozialisation in den Ideen, in den Zeremonien, und im allgemeinen in der Subkultur der Gemeinschaft. Stereotypen sind auch wichtig, weil sie die Sozialisation der älteren Mitglieder festigen, und weil sie das Verhältnis zwischen den jüngeren und älteren verbessern. Somit wird auch die Sprache besser gelernt.

- Alle diese Gruppen können nur weiterleben, indem neue Mitglieder dazukommen, um die verstorbenen und die "untreu gewordenen" zu ersetzen.
- Ein Teil dieser Aktivität ist die Verteidigung und die Darstellung der Sprache. Ein anderer Teil ist die sprachliche Einschulung der Mitglieder.

In diesen Gremien werden die Stereotypen, die Mots-clé gelernt. Es ist gerade hier der Ort, wo sie leben und wo sie nicht nur tradiert, sondern auch weiterentwickelt werden. Die Stereotypen sind eigentlich im Prinzip nicht stabil. Sie ändern sich geographisch und speziell mit der Zeit. Sie präzisieren sich oder erfahren Revisionen, je nach der Situation. Gewöhnlich sind diese Änderungen mit dem Problem der Modernität verbunden.

Sie sind auch Einordnungskategorien in einem Spannungsgefälle: Als solche können sie leicht gegensätzlich sein. Das heißt, daß der Stereotyp nicht nur eine Behauptung enthält, sondern eine Spannung im Inneren der Behauptung, die mehr oder weniger in der einen oder anderen Richtung sich zuspitzen kann. Wir wollen einige Beispiele betrachten.

- Zuerst merken wir die Spannung zwischen Objektivismus und Subjektivismus. Es ist nicht immer klar, was eigentlich objektiv ist. In vielen Plansprachebewegungen wird die Verschiedenheit der Sprachen als Problem erlebt, aber praktisch, also objektiv gesehen, sind die Esperantisten und die Idisten eigentlich wahre Polyglotten. Objektiv sollte man zugeben, daß die Verschiedenheit der menschlichen Sprachen kein wichtiges Problem ist.
- Eine zweite Spannung finden wir zwischen einer allgemeinen und einer spezifischen Dimension der Ziele. Wer braucht eigentlich eine gemeinsame Sprache? Alle menschliche Wesen, oder nur Einzelne? Und in diesem Falle, wer? Wir wissen, daß die Esperantosprecher im allgemeinen an einen generalisierten Gebrauch der Plansprache denken. Aber dann leben sie in einer kleineren Welt, die ihre eigene ist.
- Eine andere Spannung dieser Art finden wir im Ziel der Sprache: für wen ist eine Plansprache gedacht? Für die Esperantisten muß sie gleich leicht oder gleich schwierig für alle sein. Für die Occidentalisten muß sie eigentlich leicht nur für Europäer sein. Nur die Gebildeten haben Anrecht auf eine solche Sprache.
- Eine dritte Spannung finden wir zwischen den reproduktiven und den kreativen Aspekten des Individuums. Es gibt also "Instrumentalisten", oder besser gesagt "Praktiker", und Idealisten, die eher wertorientiert sind. Die ersten möchten, daß die Sprache nur für die Praxis, also für praktische Ziele diene. Die anderen pflegen ein breiteres Konzept. Sie befürworten, daß man sie auch für literarische Zwecke verwende. Es ist interessant anzumerken, daß diese beide Richtungen in allen Plansprachebewegungen vorhanden sind. Eine praktisch gerichtete Haltung kann gleich nützlich sein kann wie eine wertorientierte. In der Tat hat nur die Esperantobewegung eine bemerkenswerte Literatur hervorgebracht. Der Grund scheint mir aber nur eine quantitative Frage zu sein. Die Esperantobewegung ist einfach viel größer als alle anderen zusammengekommen.
- Wir merken auch eine Spannung zwischen der Hervorhebung einer bestimmten Kommunikationsart gegenüber der Akzeptanz aller Kommunikationsarten. Die naturalistischen Plansprachen sollen eher zum Lesen gedacht sein. Niemand könne sie sprechen, weil sie allzu schwierig seien. Das Esperanto sei eher als gesprochene Sprache günstig. Es ist aber eine Tatsache, daß das Esperanto eher in schriftlicher als in gesprochener Form gebraucht wird.

- Wir merken eine Spannung auch zwischen einer in sich geschlossenen Tradition und der Notwendigkeit, sich der modernen Welt anzupassen. Es ist eine Spannung, die zum Beispiel zwischen den Generationen entstehen kann. Im allgemeinen ist der Bezugspunkt die äußere Welt, die manchmal in einer mythologischen Weise repräsentiert wird. In den fünfziger Jahren, und zwar in der occidentalistischen Bewegung, hat man oft darüber diskutiert, ob man die halbschematischen Regeln von der Wahl abschaffen wolle, um den Forderungen der Außenwelt gerecht zu werden. Mit anderen Worten, es schien, als ob "die Welt" sich eine noch naturalistischere Sprache gewünscht hätte. Aber tatsächlich ist es nie so gewesen, es war nur eine Illusion.

Objektiv untersuchen

Es wäre im Prinzip interessant, verschiedene Plansprachebewegungen demographisch zu erfassen. Ich kenne drei Untersuchungsberichte, die als wissenschaftlich zu bewerten seien. Der erste stammt aus einer Untersuchung, die 1968 von Peter G. Forster durchgeführt worden ist. Ein erster Bericht ist 1977 erschienen. Die definitive Herausgabe ist vom Jahre 1982.

Es handelt sich um einen Fragebogen, der allen Mitgliedern der Britischen Esperanto-Vereinigung zugesandt wurde. Die Antworten sind sehr interessant, wenn man bedenkt, daß 80% der Befragten geantwortet hat.

Die zweite Untersuchung stammt aus Deutschland und wurde von Frank Stocker 1992 durchgeführt. Der erste Bericht stammt aus dem Jahre 1996.

Die dritte Untersuchung stammt von mir selbst: Es handelt sich um die demographische Untersuchung der Gesamtheit aller Schweizer Esperantisten.

Es ist interessant zu bemerken, daß diese drei Untersuchungen zu ähnlichen Schlußfolgerungen kommen.

Der Esperantist ist insgesamt ein männliches Wesen, das über eine gute schulische und berufliche Ausbildung verfügt. Im allgemeinen ist er ein Bewohner einer mittelgroßen Stadt. Er stammt aus der Mittelklasse, ist sprachbegabt und sprachinteressiert, und deswegen meistens polyglott.

Er ist ungefähr 50 Jahre alt. Ältere und jüngere Leute sind deutlich unterrepräsentiert (mindestens in Großbritannien und in der Schweiz).

Er ist an vielem interessiert, aber speziell an Sprachen, Musik und Religion. Politisch gehört er zu den "Neuerern". Wir finden darunter Mitglieder der sozialdemokratischen Parteien, und einiger kleinerer reformerischer Parteien, wie die Grünen, viel mehr, als in der ähnlichen nichtesperantophonen Bevölkerung. Seine Gesinnung ist eher eine unkonventionelle. Wir finden mehr Protestanten als in der Allgemeinbevölkerung, viel mehr Vegetarier und eine große Menge Agnostiker und sogenannter "Humanisten".

Er hat Esperanto zwischen seinem 14. und 25. Lebensjahr gelernt. Zwei Drittel der Esperantisten behaupten, daß sie das Esperanto einigermaßen gut können. Das andere Drittel ist sprachlich relativ inkompetenter, "er" weiß es, aber es interessiert ihn nicht sehr.

Ein Drittel der Esperantisten sind Frauen. In der Tat, in der allgemeinen Bevölkerung gibt es mehr Frauen als Männer, und das in allen Altersjahrgängen. Ein Drittel der

Esperantisten hat die Sprache seinen Söhnen und Töchtern beigebracht. Ein relativ kleiner Teil dieser Söhne und Töchter sind auch Esperantisten geworden. Die Jugend, die in der Esperantobewegung aktiv ist, ist gegenüber der Allgemeinbevölkerung ein wenig überrepräsentiert (das aber nur in Deutschland).

Im allgemeinen liest der Esperantist ziemlich viel und nimmt am Leben der Esperantogemeinschaft in verschiedener Weise teil.

Was können wir über die anderen Plansprachebewegungen sagen? Erstens einmal, es ist wohl möglich, daß sie demographisch einander sehr ähnlich sind. In der Tat handelt es sich um einen sehr ähnlichen Bevölkerungsteil. Sie sind aber bedeutend weniger. Deswegen könnte heute eine ähnliche Untersuchung der Idobewegung nur relativ wenig Sinn haben.

Man könnte zu interessanten Schlußfolgerungen kommen, auch wenn wir von anderen Gesichtspunkten ausgehen. Ich habe eine Art pseudowissenschaftliche Trivialliteratur des Esperanto und der anderen Plansprachen gelesen, um zu sehen, wie die Vorstellungen der einfachen Mitglieder sind. Nicht um zu sehen, wie die Mitglieder wirklich sind, sondern wie und was sie denken.

Der Orden, die Lobby

Es ist ganz klar, daß wir uns nicht vor einer eigentlichen ethnischen Sprachgemeinschaft befinden. Es handelt sich eher um etwas, was einem mittelalterlichen Ritterorden ähnlich ist. Wenn wir die Trivialliteratur der Plansprachen, und besonders diejenige des Esperanto lesen, die die älteste ist, finden wir folgende Züge, die aber nicht immer sehr ausgeprägt, oder fast nur ansatzweise vorhanden sind. Das ist nur eine Liste. Ich muß zugestehen, daß es ganz ähnlich in anderen Plansprachebewegungen zugeht. Ich denke dabei an die Interlingua-Bewegung, die heute die aktivste ist. Die Ido-Bewegung ist noch am Leben, befindet sich aber in einer Art Residualzustand.

- Wir finden geistige Meister.
- Wir finden eine offizielle Hierarchie, und daneben eine nicht offizielle, eine eher selbstgewählte Hierarchie.
- Diese Hierarchie übt eine gewisse Macht aus. Diejenigen, die der Hierarchie nicht angehören, haben weniger Macht.
- Die Hierarchie ist aber stets und überall eine demokratische gewesen.
- Es gibt nicht nur Mitglieder, sondern auch Freunde und Mitfahrende.
- Wir merken Momente des gemeinsamen Lebens, die örtlich, zeitlich oder anders gestaltet sind.
- Es gibt Zeremonien und Andachtsmomente.
- Es gibt eine gemeinsame Doktrin, die meistens Sprachprobleme betrachtet. Es ist notwendig, die gemeinsame Sprache und die Gruppenrhetorik zu verstehen. Das muß gelernt werden.

- Neue Mitglieder werden durch Rekrutierung gewonnen, sonst könnte die Gemeinschaft nicht weiterleben. Es ist also notwendig, für deren tertiäre Sozialisation zu sorgen.

Das alles ist im Grunde nicht neu. So sind alle größeren Gruppen gestaltet. Ich denke dabei an die Partito comunista italiano, die nicht mehr existiert, an die Schweizerische Katholische Partei, an einen Orden, oder an eine Lobby.

Man hat in der letzten Zeit viel von *Finvenkismo* und *Raŭmismo* gesprochen. *Finvenkismo* wäre eine Art Stereotyp, der die Ziele der Esperanto-Bewegung betrifft. Nach den sogenannten "Endsiegparteilägern" ist das Ziel des Esperanto eben la *finvenko*, nämlich der Endsieg, das heißt die universelle Einführung der Plansprache als internationale Sprache. *Raŭmismo* (nach einer in der finnischen Stadt Rauma begründeten Ideologie) ist ein anderer ideologischer Stereotyp. Nach den Raumisten sollte die Esperantobewegung eher als eine ins Innere gekehrte Welt funktionieren. In der Tat ist aber der Unterschied zwischen den beiden nicht so groß wie es scheint: die Raumisten sind einfach etwas weniger aggressiv bezüglich des erklärten Ziels, nämlich die Annahme des Esperanto durch die Außenwelt.

Stereotypen als Theaterrollen

Irgendwie ähneln die Stereotypen Rollen, die auf einer Bühne gespielt werden. Sie können nicht nur einzelne Individuen, sondern ganze Gruppen stereotypisch erfassen. Sehen wir uns einige an.

- Der *Verräter*. Für die Idisten war Zamenhof ein Verräter gegenüber der Reinheit seiner Mission. De Beaufront ist für die Esperantisten, ist der Verräter der ihm von Zamenhof zugewiesenen Aufgabe. In der Literatur zwischen 1880 und 1950 habe ich etwas Sonderbares gefunden: es handelte sich nämlich um die Selbstverteidigungsberichte von Leuten, die bestritten, Sprachverräter zu sein, weil sie zum Beispiel Aspekte von Ido hätten ins Esperanto übertragen wollen.
- Eine ähnliche Rolle ist diejenige des Apostates, des *Abtrünnigen*. Es handelt sich um einen Menschen, der von einer Bewegung zu einer anderen hinüberwechselt, und er wird manchmal eifriger als die alten Mitglieder. Für die Esperantisten sind René Lemaire und Friedrich Schneeberger Abtrünnige gewesen. Für Schleyer war Kerkhoffs, der ehemalige Direktor der Volapükakademie, ebenfalls ein Apostat.
- Im *Bekehrten* finden wir das Gegenstück zum Abtrünnigen. Es handelt sich um denjenigen, der seine Loyalität gewechselt hat. Manchmal wird die Bekehrung das Resultat einer langen und manchmal qualvollen Studienzeit. Manchmal ähnelt sie eher einer plötzlichen Eingebung. Ich habe einen kennengelernt, der immer wieder neubekehrt worden war, nämlich Ric Berger.

- Wer eine wichtige Botschaft hat, kann sie oft den anderen Menschen nicht mitteilen, weil er Feinde hat. Es handelt sich um den *Verfolgten*. Er lebt allein, abseits, manchmal arm wie eine Kirchenmaus. De Beaufront währte sich, wenn nicht verfolgt, so doch mindestens von den Wissenschaftlern seiner Epoche unbeachtet. Auch Zamenhof hatte von Zeit zu Zeit solche Ideen kundgegeben. Aus diesem Stereotyp stammt ein Zug, der früher in der Esperantobewegung ziemlich verbreitet war, nämlich ein gewisses Mißtrauen gegenüber Sprachwissenschaftlern.

- Der *Gottgesandte* ist nicht sehr oft zu finden: Schleyer war mit seiner Mission im klaren: der Herrgott persönlich hatte ihn beauftragt, der Menschheit eine allgemeine Sprache zu geben.

- Wir finden auch den *weisen Meister*. Es handelt sich um den Archetyp des alten Weisen, der über Jahre hinweg über ein bestimmtes Problem nachgedacht hat. Schließlich gibt er die Ergebnisse seiner langen und solitären Arbeit kund. An alle, und ganz gratis. Diese Ergebnisse sind wichtig für alle Menschen, die genügend intelligent und genügend guten Willens sind. Meistens ist er kein Wissenschaftler, sondern eben ein Weiser. Es handelt sich im Grunde um eine ethisch gefärbte Figur. Diese war das Bild Zamenhofs in den früheren Zeiten der Esperantobewegung. So wurden auch De Wahl und Alexander Gode gesehen. Aber hier wird der Archetyp des Weisen durch den Archetyp des Wissenschaftlers überlagert.

- Der *Wissenschaftler* ist derjenige, der arbeitet, studiert, Versuche durchführt, Evidenzen sucht, vergleicht, vergrößert, verkleinert, und so weiter. Schließlich funktioniert sein Produkt, weil der Wissenschaftler im Geist seiner Zeit, also im Geiste des Fortschrittes der Wissenschaft gearbeitet hat. Couturat war diese Figur in der Idobewegung, so wie auch René de Saussure, zuerst in der Esperanto-, dann in der Reform-Esperantobewegung.

- Ein anderer Archetyp ist derjenige des *Diebes*, also der Stereotyp im Sinne des Geistesdiebstahles. Für die Esperantisten war de Beaufront derjenige, der die Esperantosprache bestohlen hat, um sie zu verändern und zu verschlechtern. Für Schleyer war Zamenhof ein Dieb. Tatsächlich finden wir hinter diesem Archetyp das Problem des Neides. Es ist interessant zu bemerken, daß de Beaufront ähnliche Urteile über Giacomo Meazzini, einen berühmten Idoreformer, gefällt hat.

- Das *Genie* ist ein anderer Archetyp. In diesem Sinne handelt es sich um einen ästhetischen Archetyp. Ich erinnere mich, daß Arturo Alfandari, der das Sprachprojekt Neo geschaffen hat, seine verschiedenen sprachlichen Entscheidungen verteidigte, indem er sagte, sie seien einfach "schön".

- Der *Machtbesessene*. Wenn einer machthungrig ist, muß er die eigentlichen Väter in der Bewegung beiseite legen. So findet manchmal ein Generati-

onswechsel in einer Bewegung statt. De Beaufront, gegen Ende seines Lebens, beschuldigte die jüngere Idogeneration der Aufsässigkeit. In der Tat war er selbst nicht mehr an der Macht. Die jüngere Gruppe dachte selbstverständlich, daß de Beaufront machtbeseßten sei.

- Sehr wichtig in jeder Bewegung ist der Wertehüter, der *Konservator*. Er schafft keine neue Sprache, er stellt sich hingegen als Ziel, daß die Sprache und die Bewegung einfach erhalten bleiben. Er setzt auf Solidarität und auf Gruppenkohärenz. In der Esperantobewegung haben viele diese Rolle gehabt. Ich will an Ivo Lapenna, an Théophile Cart, an Edmond Privat erinnern. In der Occidentalebewegung hatte eigentlich diese Rolle Alphonse Matejka. Man muß hinzufügen, daß die Esperantobewegung von anderen plansprachlichen Bewegungen ebenso als "konservativ" beurteilt wird, in dem Sinne, daß hier sprachliche und soziale Normen viel mehr Gewicht haben, als zum Beispiel in der Occidentalebewegung.

- Es ist auch möglich, daß jemand sich gegen den Fortschritt stellt, weil er ökonomische Interessen hat. Er will, daß nichts geändert wird, sonst hätte er etwas im ökonomischen Sinne zu verlieren. Diese Rolle wollen wir die Rolle des *Krämers* nennen. Ethisch gesehen, darf man auf das Bessere nicht verzichten, nur weil man Geldinteressen vorzieht. Zamenhof hätte in dieser Hinsicht eine wichtige Reform zugunsten der Menschheit sabotiert, weil er auf die Tantiemen seiner Bücher habe nicht verzichten wollen. So sagten die Idisten.

- Es gibt viele andere archetypischen Rollen. Aber eine scheint mir speziell interessant. Es handelt sich um das *Opfer* des ungerechten Kommunikationssystems der Welt, also um den "Taubstummen". Wir kennen das alte Argument: Wie können ein Schwede, der nur Englisch kennt, und ein Italiener, der nur Französisch kennt, miteinander verkehren? Die Antwort kenne ich natürlich nicht: die wahre Antwort ist aber eine andere. In der Tat ist ein echter Monolingualismus extrem selten, und es ist schon sonderbar, daß sich darüber gerade diejenigen Gedanken machen, die in Europa am meisten polyglott sind.

Filiationsmythus

Diese Rollen zusammen genommen können sich zu Mythen verdichten. Gewöhnlich stellen solche Mythen eine Art Geschichte der eigenen Bewegung dar, und sie erleichtern die Sozialisation der neu dazugekommenen Mitglieder.

Esperanto ist zur Welt gekommen, als Volapük als Bewegung schon fast verschwunden war. Es ist, als ob die Esperantobewegung einfach eine leere Nische für sich genommen hätte, eine Nische, worin die Volapükbewegung gelebt hatte, die aber nicht mehr besetzt war. In der Tat kursiert aber eine sonderbare Filiationslegende. Esperanto wäre aus dem Volapük hervorgekommen. Es stimmt, daß einige frühere Esperantisten am Anfang

Volapükisten gewesen sind, längst aber nicht alle. Einige frühere Esperantisten haben es so gemeint: das obskure Volapük hat das leichtere und lichtere Esperanto in die Welt gesetzt. Oder aber, vor dem allzu väterlichen Schleyer sind alle Söhne geflohen, die sich dann mit Zamenhof verbrüdet haben. Aber Schleyer war mit einer solchen Deutung gar nicht einverstanden: Für ihn war die Entstehung des Esperanto einfach das Produkt des Neides einiger Verräter. Er war tief überzeugt, daß der Herrgott ihm eine bestimmte Mission zugeordnet hatte.

Zeitgebundene Illusionen

Andere Bewegungen hatten hingegen in der Tat einen gemeinsamen Ursprung, in dem Sinne, daß die zweite aus der ersten hervorgegangen ist, wegen Meinungsverschiedenheiten, oder wegen Organisationsstreitigkeiten.

Was die Esperanto- und Ido-Bewegungen anbelangt, hat die Trennung relativ abrupt stattgefunden. Das heißt also, daß die beiden Bewegungen jede ihren eigenen Weg eingeschlagen haben, und sie haben sich nachher nicht mehr getroffen. 1914 glaubten die Idisten, daß die Esperantobewegung genau die gleiche sei, wie diejenige, die sie 1908 kennengelernt und dann verlassen hatten. Sie konnten nicht wahrhaben, daß es Änderungen gegeben hatte. Das gleiche gilt selbstverständlich auch für die Esperantisten, die die Evolution des Ido nicht verfolgt haben.

Diese radikale Trennung hat interessante Folgen gehabt, weil die Mitglieder beider Bewegungen sonderbare Ideen über die jeweils andere entwickelt haben.

Wir werden darauf noch zurückkommen.

Einige Fakten, die den verschiedenen Plansprachebewegungen eigen sind.

Wir wollen uns jetzt fragen, wie die verschiedenen Plansprachebewegungen über sich selbst gedacht haben, und zwar, wie und was das einfache Mitglied gedacht hat. Ich kenne sicher nicht alle Milieus in den verschiedenen Ländern und in den verschiedenen Epochen, wo es Plansprachebewegungen gegeben hat. Ich weiß auch nicht immer genau, wie die Struktur dieser Bewegungen war, obwohl ich glaube, daß sie immer untereinander ähnlich gewesen ist. Aber einige Züge dieser Bewegungen sind interessant, und darüber möchte ich berichten.

Volapük

Volapük und die zweite industrielle Revolution

Warum konnte das Volapük überhaupt zwischen 1879 und 1885 entstehen? Warum hatte das Volapük fast eine Massenbewegung gehabt, und warum gerade damals? Welches waren die tragenden Kräfte?

Dies sind alles keine Nebenfragen. Wir wissen, daß die Jahre zwischen 1870 und 1900 von den Nationalökonomien die Jahre der großen Deflation genannt werden. Es waren Jahren, in denen großes ökonomisches Wachstum zu sehen war, wo aber die Preise sanken. Es handelt sich um jene Epoche, in der die zweite industrielle Revolution stattgefunden hat. Es war auch die Epoche der schnellen

und radikalen Entwicklung der neuen Kommunikationsmittel: Eisenbahnen, Alpentunnel, Straßen, Telegraph. Das hat die Erneuerung alter Produktionstechniken und die Verbreitung neuer Verfahren ermöglicht, die von einer großen Produktivität gekennzeichnet waren. Das hat zu einer Senkung der Preise geführt, speziell in der Agrarwirtschaft und in der Schwerindustrie. Es war auch eine Epoche, in der sich die Bildung generalisiert hatte, in der die modernen Universitäten entstanden sind, in der die moderne Chemie entstand. Es war eine revolutionäre Epoche, die die alte Welt in Bewegung gesetzt hat. Vom Lande zur Stadt, von Europa zu Amerika.

Ein wichtiges Element jener Epoche war die freie Zirkulation der Kapitalien, oder, besser gesagt, die Entstehung des Finanzkapitals, das es noch heute gibt. Die Nationalstaaten hatten sich gebildet: die Schweiz, Deutschland, Italien. Aber es gab damals noch keine ökonomischen Grenzen zwischen den europäischen Staaten. Deswegen war der Markt sehr weit. Der Liberalismus war damals die Regel. Es ist so ähnlich gewesen, wie es bei uns heute ist. Mit allen typischen Folgen: Verarmung eines Teils der Bevölkerung, Emigration, Sinken der Preise, trotz der vergrößerten Produktivität und der Vergrößerung des allgemeinen Reichtums.

Dann sind natürlich auch Konflikte entstanden, die nicht nur sozial, sondern auch kulturell bedingt waren. Die Klassen, die in Schwierigkeiten geraten waren, haben versucht, sich zu wehren. Der Nationalismus und der Sozialismus stammen aus dieser Epoche. Das Bedürfnis nach einer generellen Kommunikationssprache war damals verbreitet. Französisch, Deutsch und Englisch waren noch im Gebrauch, und sie hatten mehr oder weniger die gleiche Kommunikationsbreite. Eine Plansprache war nicht wegzudenken.

Es war auch die Epoche der historischen Linguistik, und besonders der Fortschrittsreligion, die sich oft mit fast mystischen Akzenten ausdrückte. Der Nationalismus war auch antisemitisch, weil die Nationalisten in den Juden die Vertreter des Internationalismus und der Macht des Finanzkapitals sahen. Einige dieser Klassen fühlten sich eben nicht nur in ihrer ökonomischen Existenz benachteiligt und verunsichert, sondern auch in der kulturellen. Sie fingen also an, sich in Richtung paralleler Welten einzuschließen. Es war die typische Wahl der Sozialisten, Kommunisten, Katholiken, Esperantisten, die bis 1939 noch zu finden war. In dieser Epoche sind das Volapük, dann das Esperanto und schließlich das Ido entstanden. Eine Epoche, die mit dem ersten Weltkrieg abgeschlossen war.

Züge, die das Volapük betreffen

Was das Volapük anbelangt, erwähnen wir die folgenden Faktoren:

- In der Volapükbewegung sehen wir zuerst ein stark religiöses Ethos. Es handelt sich um eine Mitteilung, die an alle Menschen gerichtet wird. Es war eine Bewegung, die einen stark philosophischen und philanthropischen Zug besaß.
- Schleyer hatte aber an einen anderen Aspekt gedacht. Volapük wurde als populäre, demokratische und leichte Sprache propagiert. Die Sprache sei fertig, und sie könne sofort von allen Leuten ge-

braucht werden.

- Schleyer hatte mit einem universellen Alphabet angefangen. Er hat dann sein Alphabet in eine Sprache geändert, die schließlich auch zum Sprechen da sein sollte.
- Schleyer hatte eine hierarchische Bewegung aufgebaut. Es war vielleicht ein Zeichen seines Ehrgeizes oder ein Zeichen seiner priesterlichen Erziehung. Aber diese Hierarchie und sein Besitzanspruch auf die Sprache waren tatsächlich auch eine gute Garantie für die sprachliche Einheit der Bewegung. Die sprachliche Einheit ist ein so wichtiges Element, daß die Esperantobewegung es übernommen hat. Selbstverständlich in einer anderen Weise.

Die damalige Sprachwissenschaft und Volapük

Die Reaktion der Sprachwissenschaftler gegenüber Volapük ist nie speziell milde gewesen. Nicht gegenüber Schleyer, auch nicht gegenüber Zamenhof. Die Urteile der damaligen Sprachwissenschaft sind uns wohl bekannt. Schon in früheren Zeiten hatte August Schleicher, der eine geschichtlich-biologistische Richtung in der Sprachwissenschaft vertreten hatte, die Möglichkeit einer Sprache verneint, die nicht aus einem Volke entstehe. Die neogrammatistische Schule, die den Biologismus Schleichers nicht akzeptierte, war aber sicher nicht positiver eingestellt. Die damaligen Sprachwissenschaftler waren der Ansicht, daß man im Falle einer Plansprache nicht von einer "Sprache" sprechen könne, weil sie kein Produkt einer geschichtlichen Entwicklung sei. So haben sich Gelehrte wie Hermann Paul, Karl Brugmann, August Leskien, Hermann Diels, Gustav Meier ausgedrückt.

Es war eine typisch deutsche und zum Teil auch typisch französische Art, die Plansprachenfrage anzupacken. Aber längst nicht überall, längst nicht immer. Max Müller, der eigentlich Deutscher war, aber in England lehrte, und die American Philosophical Society hatten ihr Interesse für eine Plansprache gezeigt. 1887 hatte diese Gesellschaft eine Studie über die Plansprachen veranlaßt. In seinem Bericht hatte der Sekretär Henry Phillips sich positiv über eine Sprache wie Esperanto ausgedrückt.

Esperanto

Esperanto in Rußland

Die ersten Jahre des Esperanto zeigen eine direkte Vernetzung mit dem russischen Reich, und dann mit der dritten französischen Republik.

Wenn wir von Esperanto in Rußland sprechen, müssen wir uns zuerst erinnern, daß Zamenhof ein liberaler Jude war. Es handelte sich auch um einen sehr religiösen Menschen, der sogar einen Versuch gemacht hatte, eine ethisch basierte Religion zu begründen.

Es ist auch erforderlich, uns an den Antisemitismus zu erinnern. Aus diesen Wurzeln stammt die ethische Vision Zamenhofs, vieler Esperantisten und ganz sicher auch vieler Idisten. Das Endziel ist ein schönes Ideal, nämlich die

Verbrüderung aller Menschen dank einer gemeinsamen Sprache. Das heißt, daß viele Esperantisten damals glaubten, daß die Vielheit und die Verschiedenheit der Sprachen der Welt irgendwie die Wurzel der Intoleranz und letztlich des Krieges seien.

Für viele Juden und für viele Russen ist Esperanto eine Art kultureller Revolution gegen eine allzu geschlossene und intolerante Welt gewesen.

Esperanto in Frankreich

Die Verbreitung des Esperanto in Frankreich, aus dem es sich auch nach anderen Ländern ausgeweitet hat, war etwas eigenartiges. Frankreich war damals ein Land, das in eine schwere Krise geraten war.

Die zweite industrielle Revolution hatte erst später angefangen als in England oder in Deutschland. Der Antisemitismus war virulent, so wie die nationalistischen Gruppen. Aber die Esperantisten gehören zu einer Gruppe, die man soziologisch "progressiv" nennt: Also würde die Soziologie sie als "Erneuerer" gelten lassen. Was das Esperanto anbelangt, möchte ich nur einige Andeutungen über die damalige Lage in Frankreich machen. Sie sind wichtig, weil sie auch für die Ido-Bewegung gelten.

Zuerst bemerken wir einen starken Glauben an den Fortschritt, der fast zu einer Religion wurde. Dieser Fortschritts-glaube wird von einem wissenschaftlichen Universalismus begleitet.

Sozial gesehen fehlen die typischen demokratischen Zeichen nicht. Liberté, Egalité und Fraternité waren vielleicht nur Schlagworte, die aber einen fast religiösen Eifer hervorrufen konnten. Auch in der Esperanto- und in der Ido-Bewegung, wo die Demokratie hoch im Kurse stand. Gerade weil sie demokratisch waren, wollten sie keine internationale Verbindung, keine übernationale unkontrollierbare Zentrale der Esperanto- oder der Ido-Bewegung.

Die ganze französische Gesellschaft war im Aufruhr. Nicht nur wegen des Nationalismus und des Antisemitismus (die Dreyfusaffäre war in jenen Jahren entstanden), sondern auch dank neuerer Doktrinen, die eine Massendimension angenommen hatten: alle Leute fragten nach sozialer Gerechtigkeit, die damals mit dem nichtkommunistischen Sozialismus irgendwie verbunden war, nach Pazifismus, auch nach dem beginnenden Feminismus.

In den katholischen Kreisen war es nicht anders. Die Katholiken in Frankreich waren in zwei Lager geteilt. Einerseits gab es die Ultramontanen, die den Syllabus vollkommen akzeptierten, die eigentlich antisemitisch, nationalistisch, aber auch antidemokratisch gesinnt waren. Andererseits gab es die liberalen Katholiken, die in der Zeitschrift *Le Sillon* schrieben, und die viel gemäßigter waren. Sie waren auch weltoffener: die meisten katholischen Esperantisten und Idisten haben sich aus diesen Gruppen rekrutiert.

Sehr wichtig war auch eine typisch französische Tradition, die Tradition des großbürgerlichen Philanthropismus. Sebert, Cart, Bourlet, Hachette und viele anderen waren Philanthropen, die sich der Esperantobewegung zur Seite gestellt hatten.

In Frankreich war die Akzeptanz für Esperanto viel besser als zum Beispiel in Rußland und in Deutschland zur Zeit des Volapüks. Trotzdem, speziell in den rechten Kreisen, wurde Esperanto als etwas Scheußliches dargestellt.

Der Positivismus in der Linguistik

Das wissenschaftliche Interesse für das Esperanto war in Frankreich in der positivistischen Schule relativ weit verbreitet. Schon Michel Bréal hatte sich gegen den sprachgeschichtlichen Determinismus ausgesprochen. 1908 unterstrich er das wissenschaftliche Interesse am Esperanto, weil der Sprachwissenschaftler, indem er das Esperanto erforscht, sich zuerst seinen eigenen wissenschaftlichen Standpunkt überlegen muß.

Antoine Meillet war der Ansicht, daß der Mensch auch eine bewußte Rolle in der Schaffung der Sprache innehatte. Ferdinand de Saussure war tief am Esperanto interessiert. Er hatte seinen Bruder René de Saussure zum zweiten Esperanto-Kongreß 1908 in Genf geschickt, damit er ihm erzähle, was er gesehen und gespürt hatte.

Sein Schüler, Charles Bally, hat sehr gut Esperanto gelernt, und hat es später auch wissenschaftlich untersucht.

Ido

Ido war als Reform des Esperanto in die Welt gekommen. Couturat, ein französischer Philosoph, hatte das Esperanto reformiert, um es einerseits internationaler, andererseits leichter, aber trotzdem wissenschaftlicher zu gestalten. In der Ido-literatur finden wir wohl einige wichtige gedankliche, organisatorische und ideologische Grundsätze der Ido-bewegung, die manchmal reflexionslos von allen Idisten weitergetragen worden sind.

Zuerst sehen wir die Vorstellung der Wichtigkeit der Wissenschaft beim Aufbau der Gesellschaft. Das war im Grunde genommen der damals weit verbreitete Glaube an das soziale Ingenieurwesen. Für die Idisten war die universelle Sprache oder, wie sie besser sagten, die internationale Sprache, im Prinzip kein ethisches, sondern ein rein wissenschaftliches Desiderat.

Wir merken bei allen Idisten einen großen Glauben an den automatischen Fortschritt aller Wissenschaften, und deswegen auch der Gesellschaft, die mit dem Fortschritt der Wissenschaft sich nur verbessern kann. Auch in der Linguistik wäre ein solcher Fortschritt zu sehen. Ido war das Produkt des sprachwissenschaftlichen Fortschritts.

Inzwischen hatte sich die Welt geändert, was den Zeitpunkt anbelangt, wo das Esperanto erschienen war. Ganz sicher stimmt es, daß zur Zeit des Ido eine große Entwicklung der Kenntnisse zu sehen war. Auch die Zahl der Menschen, die die Hochschulen besuchten, war enorm gestiegen. Zur Zeit der Geburt des Esperanto gab es eigentlich nur persönliche Kontakte unter den Wissenschaftlern, die gewöhnlich brieflich miteinander verkehrten. Zur Zeit des Ido hatten die internationalen wissenschaftlichen Kongresse angefangen organisiert zu werden, und die spezialisierten, also fachwissenschaftlichen Zeitschriften waren schon sehr verbreitet.

Wir haben schon vom sozialen Ingenieurwesen gesprochen: alles schien machbar zu sein. Auch die Eugenik nimmt am sozialreformerischen Bankett teil. Auch die Rassen können verbessert werden. Die Kunstsprache ist das Resultat einer Technologie, ist sie aber selber eine Technologie? Eine kunstgerechte Literatur für eine solche Sprache sei nicht notwendig. Die Gütekriterien für so eine Sprache seien ausschließlich in der Wissenschaft zu finden. Das war der Standpunkt von Paolo Lusana, von de Beau-

front, und von allen ersten Naturalisten.

Die einzigen Grenzen können nur objektiver Natur sein: alles andere sei möglich, alles sei machbar, im sozialen, ökonomischen und wissenschaftlichen Bereich. Es war der Traum einer Art konstruktiven Rationalismus, der die Rolle des Menschen als Werhersteller unterstreicht.

Man fing an, die menschliche Technik zu standardisieren und zu normieren. Auch in der schriftlichen Kommunikation. Fernschreiber und Typographie verboten spezielle Zeichen, zum Beispiel diejenigen, die nur dem Esperanto eigen sind.

Damals glaubte man nicht an die Möglichkeit, Sprachen in den Schulen effektiv zu lehren. Französisch, Deutsch und Englisch bleiben in der Wissenschaft, in der Wirtschaft und in der Kultur noch führend.

Es ist auch die Zeit der großen nationalistischen Synthesen. Die ersten interromanischen Plansprachen werden publiziert, Sprachen, die wir später "naturalistisch" genannt haben. Aber auch weniger erfolgreiche Sprachen werden aufgebaut, nämlich die ersten und auch die letzten Versuche einer intergermanischen und einer interslawischen Sprache. Diese Projekte haben kein langes Leben gehabt, sie waren aber gerade damals ziemlich zahlreich.

"Fortschritt" und Sprachwissenschaft

Louis Couturat hat oft über den linguistischen Fortschritt geschrieben. In der mehr oder weniger hagiographischen idistischen Literatur vereinigt sich dieser Begriff mit dem Begriff der Reform. Reformieren heißt, das Leben akzeptieren, eine Änderung akzeptieren in Anbetracht einer technischen Verbesserung. Fortschritt heißt, Reformen zu machen. Aber keine Revolutionen.

Es ist sonderbar zu merken, daß der Fortschritt nach der Meinung vieler Idisten grenzenlos war. Jeder Schritt nach vorne war Fortschritt, und also als positiv zu bewerten. Das Wort Fortschritt ist ein optimistischer, fast ein teleologisch benutzter Begriff. Das Problem entsteht, wenn wir den Fortschritt zu definieren versuchen. Muß wirklich alles akzeptiert werden, oder gibt es Kriterien, um einen "Fortschritt" abzulehnen? Wenn Ido die beste wissenschaftlich aufgebaute Sprache ist, wie können wir sicher sein, daß sie morgen nicht weiter reformiert wird, gerade im Sinne des automatischen Fortschrittes?

Couturat hatte die Vorlesungen von Antoine Meillet besucht. Durch Ido wollte er eine semantisch präzise, und eine grammatikalisch analytische Sprache aufbauen. Es ist gerade diese analytische Struktur, die Couturat als die eigentliche "wissenschaftliche Modernität" des Ido betrachtet. Er selbst gibt uns das folgende Beispiel. Fortschritt war das Verschwinden des Duals und des Trias aus den alten Sprachen, die vom Numeral Zwei bzw. Drei und vom Pluralzeichen ersetzt worden sind.

Man muß noch hinzufügen, daß der Begriff des Fortschrittes Meinungsverschiedenheiten zwischen damaligen Idisten und Esperantisten verursacht hat. Für die Esperanto-Akademie war der sprachliche Fortschritt etwas automatisches, globales, der in den Sprechern wurzelt, die verschiedene Ausdrucksbedürfnisse haben. Für die Ido-Akademie, war es anders. Der Fortschritt kommt einem voluntaristischen Akt gleich. Fortschritt ist die Zustimmung zu den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung, was die Struktur und die Funktion der Sprachen anbelangt. Ido sollte also eine Sprache werden, die von Zeit zu Zeit refor-

miert werden muß. Ido sei ein Produkt der Sprachwissenschaft, und indem die Sprachwissenschaften die Forschung vorantreiben, müsse auch Ido mit ihnen geändert werden. In der Tat ist Ido mehrmals reformiert worden, bis 1912, als eine Art Reflexionspause eingeführt worden ist. Man muß sagen, daß bei der "Geburt" des Ido einige Linguisten dabei waren: Otto Jespersen, Baudouin de Courtenay sowie Giuseppe Peano, der zwar ein Mathematiker war, aber ein großes Interesse für die Sprachplanung zeigte.

Wir wissen, was die Idisten als "rückschrittlich" am Esperanto gefunden haben. Es waren u.a.:

- die akzentuierten Buchstaben,
- die Korrelativa, oder, besser gesagt, eine regelmäßige Tabelle der Korrelativa,
- der Akkusativ, grammatikalisch ausgedrückt,
- die Kongruenz von Adjektiv und Substantiv.

Wir haben vom sprachlichen Fortschritt gesprochen. Aber die Idisten, und dabei auch viele Naturalisten, haben ehrlich geglaubt, daß eine "perfekte" Sprache, das heißt eine Sprache, die allen Qualitätsnormen der Wissenschaft entspricht, die auserwählte sei. Das heißt, daß eine vollkommene Sprache im Falle einer politischen Diskussion über eine Kunstsprache einen sicheren Vorsprung gegenüber den anderen, "rückschrittlicheren" Sprachen hätte.

Einige, zum Beispiel de Beaufront, Peano oder de Wahl, haben nie gedacht, daß die Wirklichkeit ganz anders sein könnte.

Die naturalistische Schule

Das nationalistische Europa

Der erste Weltkrieg hat dem ökonomischen Liberalismus ein Ende gesetzt. Der Nationalismus war stark geworden, und die Staatsgrenzen waren für Kapitalien schlecht passierbar geworden. Trotzdem haben protektionistische Maßnahmen die große Krise nicht verhüten können, und die Menschheit ist in einen zweiten Weltkrieg hineingeraten.

Es war aber die Zeit, in der die Bewegung des Occidental, einer "naturalistischen" Sprache, entstanden ist. Der Naturalismus in der Interlinguistik stammt nicht erst von damals: er ist eher viel älter, aber wir sehen erst jetzt die ersten naturalistischen Bewegungen, die einigermaßen groß geworden sind.

Innere Spaltungen

Wir haben gesagt, daß die verschiedenen Volksschichten sich sozial getrennt hatten: in Deutschland, Frankreich, in der Schweiz, sogar in Italien hatte fast jede Schicht die eigene Partei, die eigene Gewerkschaft, die eigenen Zeitungen, das eigene Kino, die eigenen Gymnastik- und Schützenvereine, die eigenen Jugendorganisationen, die eigenen Sicherheitsgruppen, die eigenen Bläserkapellen, ihre eigenen Stadtviertel, ihre Feiertage, ihre Zeremonien, und so weiter. Das war der Fall für Katholiken, Protestan-

ten, Sozialisten, Juden, Humanisten und so weiter. Auch die Esperanto-Bewegungen hat sich damals geteilt: in eine, sagen wir, Mittelklassenorganisation, in eine sozialistische, und in einigen Ländern auch in eine ziemlich große katholische Organisation. In der Ido-Bewegung ist es ähnlich passiert. Nur, in einem kleineren Ausmaß, weil die Bewegung selbst viel zu klein war.

Occidental

Occidental entsteht als Gegenentwurf zu Ido. Es wurde vom Deutsch-Balte Edgar von Wahl 1921 veröffentlicht.

Ethnozentrische Thesen

Ich glaube, daß diese Bewegung einen guten Erfolg gehabt hat, weil die Sprache von de Wahl gründlich erarbeitet worden war, mit großem Fleiß und mit vielen Details. Viele andere Vorschläge einer naturalistischen Sprache sind später gefolgt, aber der interessanteste bleibt meines Erachtens doch immer noch das Occidental.

Die Occidentalisten beriefen sich ganz klar und deutlich auf die Zentralität des Westens. Diese Zentralität sei als eine kulturelle, wissenschaftliche, organisatorische und linguistische zu verstehen. Europa ist, sprachlich gesehen, englisch und lateinisch. Ein wichtiger Teil des europäischen Geistes liegt in der Wissenschaft, und diese Wissenschaft hat die ganze Welt erobert. Ohne westliche Sprachen können auch östliche Wissenschaftler keine Wissenschaft betreiben. Es ist also notwendig, eine Sprache zu bieten, die sofort verständlich und leicht zu erlernen sei, für diejenigen, die schon eine westliche, neolatinische Sprache beherrschen. Es ist also wichtig, eine homogene Sprache aufzubauen, die noch einen weiteren Vorteil haben könnte, nämlich als Modell für das internationale Lexikon, oder aber auch für die internationale Terminologie zu dienen.

Modernität und Fortschritt im Naturalismus

Die Kriterien der Modernität, und daher des Fortschrittes, die in die Richtung der Modernität führen, sind ganz andere als diejenigen, die dem Ido Pate standen.

Was aber noch gültig bleibt, ist die Konzeption, daß der Fortschritt immer alles vorantreibt, in dem Sinne, daß doch eine ständige Umwandlung der Sprache notwendig sei. Aber die Naturalisten denken an keine Reformen mehr, sondern an einen Bruch mit der Idobewegung. Das Ido ist für diese Leute nicht mehr das Resultat des Fortschritts, sondern einfach ein Kompromiß zwischen den Forderungen der Modernität und der Unmöglichkeit, mit dem Esperanto völlig zu brechen.

Zum Beispiel hat Ido die grammatikalischen Endungen -o, -a, -i, -e. Diese sollten weggelassen werden. Sie existieren in den westlichen Sprachen nicht. Ido hätte auch eine Reform der Konjugation der Zeitwörter nötig: so wie sie ist, leide sie an einer allzu großen Künstlichkeit.

Das Wortbildungssystem des Ido, das ähnlich ist wie dasjenige des Esperanto, muß fallen gelassen werden. Die Modernität geht in Richtung eines etymologischen Wortbildungssystems.

Auch das Wörterbuch muß geändert werden: die Wortwurzeln müssen international sein, und sie müssen im-

stande sein, neue Wörter zu bilden, die aber auch in den westlichen Sprachen zu finden seien. Eine völlige Homogenität der Sprache war für Occidental noch nicht vorgesehen. Aber das wird noch kommen.

Eine Sprache wie Occidental ist ein Kind ihrer Zeit. Ihre Entstehung hat einige Wurzeln. Zuerst der politische und wissenschaftliche Vorsprung der westlichen Welt, und die Ideologien, die diesen Vorsprung begleiteten. Vielleicht hat dabei auch die Notwendigkeit geholfen, einen wissenschaftlichen terminologischen Schlüssel aufzubauen.

IALA entsteht

Es war auch eine interessante Zeit: damals wurde die International Auxiliary Language Association geboren. Es war 1924. Diese Gesellschaft hat eine ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeit geleistet, und hat die Bedingungen für die Sprachwissenschaftler, die sich für die Plansprache interessierten, gepflegt und wesentlich verbessert. Resultate hat es keine gegeben, außer einigen damals sehr fortschrittlichen soziolinguistischen Studien.

Interlingua

Woher kommt Interlingua

Das Interlingua ist 1951 veröffentlicht worden. Ich glaube, einerseits wegen der Schwächen Europas, und andererseits wegen interner Probleme der IALA selbst. Alexander Gode, ihr Direktor, mußte zeigen, daß er Resultate hervorgebracht hatte. Er hat also seine Sprache herausgegeben, die im Grunde aber viel weniger ausgearbeitet erscheint, als es zum Beispiel das Occidental war.

Ich glaube, daß das aber gewollt war. Alexander Gode hatte Ziele, die bemerkenswert anders waren als diejenigen der Esperantisten, der Idisten oder der Occidentalisten.

Benjamin Lee Whorf

Gode schreibt absichtlich von einem whorf'schen Standpunkt aus. Er war der Ansicht, daß die Theorie der sprachlichen Relativität von Benjamin Lee Whorf akzeptabel sei. Jede Sprache, oder besser gesagt, jede Sprachgruppe, hat ihren eigenen Kulturkreis, aus dem man nicht herauskommen kann. In der Tat werden die Strukturen unserer Sprachen gleichzeitig die Strukturen unseres Denkens. Es ist eine anthropologische These. Wir wissen jetzt, daß die soziale Psychologie zeigen kann, daß es nicht so ist, mindestens nicht in einer so radikal mechanistischen Weise. Für Whorf und Gode dürfte es also keine universelle Sprache geben. Irgendeine "universelle" Sprache kann nur die kulturelle Umgebung widerspiegeln, aus der der Autor der Sprache kommt. Im speziellen Fall der Plansprachen ist der betreffende Kulturkreis der Westen. Alle diese Sprachen stellen also nur westliche kulturelle Werte und Gesichtspunkte dar. Sie sind alle untereinander sehr nahe, und sie gehören zum sogenannten Standard Average European.

Deswegen seien alle Unterschiede zwischen Interlingua und Esperanto eigentlich Kleinigkeiten. Die beiden Sprachen sind im Grunde die gleiche Sprache. Mit einem Unterschied: das Esperanto sei komplizierter als Interlingua,

und deswegen auch weniger leicht erlernbar. So sind die Grenzen einer Plansprache gesetzt: sie könne nur eine regionale, westliche Sprache sein. Wie sollte also eine Plansprache geartet sein? Sie könnte nur die neulateinische Sprachstruktur widerspiegeln, weil in den neulateinischen Sprachen sich alle gemeinsamen Züge der westlichen Sprachen befinden, und speziell die internationalen Worte. So eine Sprache sei eigentlich eine interkulturelle Sprache, eine Sprache, die sich nahe den Bedürfnissen der westlichen Intelligenz befände.

Sprachliche Grundprinzipien

Die sprachlichen Grundlagen der neuen Sprache sind also die folgenden:

Zuerst eine sichere Zentralität des lateinischen Aspekts, in seiner wissenschaftlichen, neulateinischen und anglo-lateinischen Form.

Es ist wichtig, daß diese Sprache beim Lesen sofort verständlich sei. Speziell für Leute, die schon eine neulateinische Sprache beherrschen oder eventuell die wissenschaftliche Nomenklatur gut kennen.

Diese Sprache muß nur praktische und dazu noch begrenzte Ziele verfolgen: wir werden später noch sehen, was das heißt.

Jedoch braucht eine solche Sprache ein noch höheres Niveau an Homogenität, als es das Occidental besaß. Interlingua enthält also keineswegs alle internationalen Worte, die doch im Occidental zu finden, aber nicht neulateinischen Ursprungs sind.

Aber Gode ging noch weiter. Er war der Ansicht, daß es besser für die Sprache sei, wenn man deutlich und klar die sozialreformerischen Thesen der früheren Plansprachebewegungen ablehne. Man könne keine Missionare sein. Er dachte dagegen, daß, wenn ein Manager gut arbeitet, er eine bestimmte Marktnische entdecken kann. Er kann dann ein taugliches Produkt auf den Markt bringen und kann es also an diejenigen, die es eigentlich brauchen, verkaufen.

Interlingua muß also nicht propagiert, sondern wegen seiner eigenen Nützlichkeit verkauft werden. Die Information über die Sprache kann nur eine kommerzielle sein. Ein advertising und sonst nichts. Es ist dann zu hoffen, daß der eventuelle Kunde das richtige Erzeugnis wählt. Wenn das Produkt nützlich und gut gestaltet ist, und so war seines Erachtens Interlingua, wird es von verschiedenen Leuten gekauft werden.

Es ist interessant zu sehen, daß die heutige Interlingua-Bewegung sich einfach in die Bahnen der älteren Bewegungen gesetzt hat: Die Gode-Revolution hat nicht stattgefunden.

Schlussworte

Die heutige Modernität

Wir befinden uns vor einer tiefgreifenden Revolution. Die Revolution der Kommunikationsmittel. Die heutige Produktion besteht nicht nur aus Erzeugnissen, aus Objekten, sondern auch aus Prozessen und Prozeduren, die die Pro-

duktion rationalisieren. Die Konkurrenz ist weltweit geworden. Und derjenige, der Erfolg haben will, muß mit geringen Kosten produzieren. Nicht mit weniger Qualität, weil die Qualität etwas Selbstverständliches geworden ist. All das führt zu einem Zurückgehen der Löhne, und die Zahl der Arbeitsplätze nimmt ab, aber gleichzeitig nimmt der gesellschaftliche Reichtum zu.

Ja: die Kommunikationsmittel sind wieder zentral geworden. Wir sehen schon heute die heftige Entwicklung des Internet, des geschriebenen Fernsprechers (Fax), des mobilen Telefons, der multimedialen Kommunikation. All das hat ein praktisches Ziel, nämlich die Kommunikation in Echtzeit. Wir merken das auch an der schnellen Entwicklung des Luftverkehrs, der Länge der Autobahnen und der Vervielfachung der Transporte.

Die Sprache der heutigen Modernität

All das braucht eine Sprache. Man muß hier sagen, daß diese Sprache heute ganz deutlich Englisch ist. Es gibt keine andere Sprache mehr, nicht einmal Französisch, nicht einmal Deutsch. Deswegen auch nicht Esperanto. Es ist klar, daß heute Englisch die Rolle einer wahren Hilfsprache in den Domänen der Wissenschaft, der Kultur, der Kommunikation, und im allgemeinen der Modernität einnimmt. Es ist ein Problem für alle, sicher für uns Schweizer, wo Englisch eine Art vierter Nationalsprache geworden ist. In der Schule ist Englisch sogar wichtiger als Italienisch.

Wir wissen nicht genau, was uns die Zukunft bescheren wird. Es ist sicher, daß die einzige Plansprachebewegung, die vital geblieben ist, die Esperanto-Bewegung ist. Sie braucht aber eine tiefe Reflexion, wenn sie weiterleben will. Esperanto ist sicher die Sprache einer Wahlgemeinschaft geworden, aber eine größere Bedeutung hat es nicht, oder hat es nicht mehr. Es ist eine Sprache, die am weltweiten Kommunikationsprozeß teilnimmt, aber nur in einem winzigen Prozentsatz.

Es ist aber klar, daß das Interesse an einer Kunstsprache als solcher nicht nachlassen wird. Es gibt etwas Magisches an diesem Interesse für eine Plansprache, und ich glaube, es wird sicher auch morgen Leute geben, die sich darüber Gedanken machen werden. Vielleicht weniger als früher, aber es werden sicher solche noch kommen: die menschlichen Wesen sind untereinander sehr verschieden: sie können sich etwas aneignen, obwohl sie kein direktes ökonomisches Interesse daran haben.

Ich glaube, daß die Ethik in der ganze Sache noch etwas zu sagen hat: die Esperanto-Bewegung und die anderen übrigen Bewegungen, also diejenigen, die weiterbestehen werden, müssen neue Motive fürs Weiterleben in sich selbst finden.

*** Redaktionelle Anmerkung:**

Der Autor wohnt in der italienischen Schweiz. Der Text basiert auf dem Redemanuskript und wurde redaktionell nur geringfügig bearbeitet, so daß der Charakter der Rede erhalten blieb. Zur genaueren Information über erwähnte Zusammenhänge und Personen sei auf folgende Werke des Autors verwiesen:

Carlevaro, Tazio (1972): The naturalistic school in interlinguistics. In: Linguistische Berichte, Braunschweig (LB-Papier Nr. 20), 14 S.

.-. (1976): Eseo pri Ido. Studoj 5, La Caux-de-Fonds: Kultura Centro Esperantista, 50 S.

.-. (1976): Philosophiegeschichtliche Wurzeln und tiefenpsychologische Gründe des Plansprachenstreits (1907-1913). In: Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswiss. 17, Nr. 4:97-108

.-. (1977): Socipsikologio kaj grupdinamiko de la Esperanto-movado. Studoj 7. La Chaux-de-Fonds: Kultura Centro Esperantista, 36 S.

.-. (1977): Esperantal Antologio en Idolinguo. Chiasso: Hans Dubois, 46 S.

.-. (1989): Planned auxiliary language and communicative competence. In: Schubert, Klaus: Interlinguistics. Berlin-New York: Mouton de Gruyter, 1989:173-187

.-. (1995): Per costruire una lingua. L'interlinguistica tra autonomia e neolatinismo (Seconde edizione riveduta e accresciuta). Bellinzona: Hans Dubois, 170 S.

.-. (1998): Enquête sociologique sur les espérantophones suisses. In: Carlevaro, Tazio (Red.): Domaine de la recherche en linguistique appliquée. Bellinzona: Hans Dubois, S. 168-187